

Westdeutscher Rundfunk
Feature

Thomas Östreicher

Rüben und Kraut
Kleines Lob der Ordnung. Großes Lob der Unordnung.

Redaktion: Curt Hondrich

Sendung: 29.12.2002, 15.05–16 Uhr, WDR 3

- 1. Sprecher: Lauftext
- 2. Sprecher: Zitate
- 3. Sprecher: Erzähler; Zitate
- 1. Sprecherin: Zitate
- 2. Sprecherin: Mädchen

Achtung:
Diese Manuskriptfassung entspricht nicht
in allen Details (z.B. eingesetzte Musiktitel)
der produzierten Sendung!

- O-Ton: (Vivian Wagner, Krankengymnastin; 5/0'42")
Wir haben im Hausflur bei uns im Haus einen Lichtschalter mit drei Schaltern. Und mir ist es ganz wichtig, wenn ich abends ins Bett gehe, dass die in einer – also spätestens dann, tagsüber dürfen die dann schonmal unterschiedlich geschaltet sein – aber spätestens dann eben alle in einer Reihe geschaltet sind. Das heißt, die Schalter müssen in der gleichen Stellung sein. Und am besten natürlich, wenn das Licht aus ist, das ist ja klar. / Der Ordnung halber. (lacht) Es sieht einfach besser aus. Es sieht sonst aus wie ein richtiges Durcheinander, ich weiß auch nicht, es ist mir ein richtiges Bedürfnis. / (5/4'35") Ich find das selbst auch gaga, aber (lacht) ich find's absolut wunderbar. (lacht)
- Atmo: Orchester stimmt Instrumente, ca. 5"
1. Sprecher: Rüben und Kraut.
1. Sprecherin: Kleines Lob der Ordnung. Großes Lob der Unordnung.
- Musik: Vivaldi, Die vier Jahreszeiten: Frühling, ca 8"
1. Sprecher: Eine Sendung von Thomas Östreicher.
- Musik: Janis Joplin/Big Brother And The Holding Company, „Harry“ (von CD „Farewell Song“), ca. 8"
- O-Ton: (Szene „Die Vereinssitzung“ aus „Ödipussi“, Lorient; von CD „Lorient's Klassiker“, DGG 427431-2)
(beginnt mit Kneipenatmo)
Darf ich mal die Bestellungen aufnehmen? – Ein Bier. – Also wieviel Bier? – Ein Pils! – Zwei Bier. – Eine Cola. – Mir bitte einen Hagebuttentee! – Einen normalen Tee. – Mit Milch oder Zitrone? – Milch! – Entschuldigen Sie, für mich ein Viertel trockenen Roten. – Einen trockenen Roten. – Ach, und eine Schlemmerschnitte. – Eine Schlemmerschnitte.
- O-Ton: (Barbi Krippner, Mitarbeiterin „Perlen-Bar“, Berlin; 2/0'06")
Also, wir haben hier so ne Art Setzkästen, die haben vier mal sechs Fächer, und in jedem einzelnen Fach befindet sich ne unterschiedliche Sorte Perle. Davon haben wir auf drei Etagenhöhen jeweils zehn Bretter, und insgesamt haben wir so ca. 8.000 unterschiedliche Einzelteile. Das sind jetzt nicht nur Perlen, sondern das sind auch Verschlüsse, Ösen, Nietstifte. / Da gibt es von der 2mm-Durchmesser-Stickperle geht hoch bis zu ner Glasperle von 2,5 cm Durchmesser und Farben grundsätzlich alle des Regenbogens. Und glänzend und matt und gestreift und mehrfarbig und gepunktet und mit Metallfäden drin und alles, was man sich da vorstellen kann. Das sind die Glasperlen. Dann gibt es Keramikperlen, Metallperlen, Galvanikperlen, Kunststoffperlen natürlich auch, Holzperlen, Aluminiumperlen, dann haben wir da noch ein weites Gebiet der Naturperlen, da kommen Korallen genauso dazu wie Hornperlen, Edelstein- und Halbedelsteinperlen, Marmorperlen, / da gibt es also alles, was in

der Natur gefunden und gelocht werden kann, haben wir hier im Angebot. (kichert) / Das sind Knöpfe, da haben wir auch nochmal ungefähr so 7.000 unterschiedliche Knöpfe im Angebot, ja. / Wir befinden uns eigentlich im ständigen Kampf mit unserem Überangebot, weil eigentlich, der Laden ist ja sehr klein, / auf unserer Verkaufsfläche, das sind gerade mal 30 Quadratmeter, bieten wir eigentlich so viel an wie sonst nur in einem Kaufhaus angeboten werden könnte, und da ist natürlich die Verwaltung der Perlen also mindestens so zeitaufwendig wie der Verkauf eigentlich. / Bei den Perlen haben wir gewonnen, aber die Knöpfe liegen im Moment knapp in Führung, die haben etwas gegen uns gewonnen, die entziehen sich etwas unserer Systematisierung.

Sprecher 1: Und was wäre, wenn ein böser Mensch alles auf einen Haufen werfen würde?

O-Ton: (Barbi Krippner, Mitarbeiterin „Perlen-Bar“, Berlin; 2/3'47")
Man müsste ihn standrechtlich erschießen. (lacht) Und er müsste natürlich über Jahre hinweg für unseren Unterhalt aufkommen, weil, wir könnten das nur in mühseligster Kleinarbeit / zurücksortieren. Das ist tatsächlich schon öfters passiert, dass ungeschickte Kinderhände den einen oder anderen Setzkasten herausgezerrt haben. Das waren dann auch immer sehr zeitaufwendige Rücksortieraktionen. Das ist also der größte anzunehmende Unglücksfall, dass solch ein böser Mensch käme.

Sprecher 1: Hand aufs Herz: Sind Sie im privaten Leben auch so systematisch und geordnet wie in Ihrem Perlen- und Knopfgeschäft?

O-Ton: (Barbi Krippner, Mitarbeiterin „Perlen-Bar“, Berlin; 2/6'22")
Nee, (lacht) ich bin bis vor kurzem sogar Messie gewesen, muss ich leider zugeben, hab das jetzt aber geschafft, das in den Griff zu kriegen. / Schon mit der klassischen Definition Messie, allerdings auf einem etwas gehobenerem Niveau. Also ich bin jetzt nicht jemand, gewesen, der Kabelenden gesammelt hat, um irgendwann in einer lauen Stunde mal die Kupferdrähte rauszusortieren, weil man die bestimmt irgendwann mal total gut benutzen könnte. So schlimm wars nicht, aber ich hatte einen Möbelsammeltick und hatte die Bude voll mit Möbeln. / Ich habe mich dazu entschlossen, sie auf dem Flohmarkt zu verkaufen. / Es waren Stücke von meinem Herzen natürlich, die ich weggegeben hab, aber es ging. / (2/7'33") Es kann gut sein, dass, wenn man jetzt nur Ordnung hätte, / dann ist das Leben auch ein bisschen fad. Also ich mag auch einfach die Herausforderung, wenn ich zum Beispiel zu Hause bin und ich nehme irgendein Teil in die Hand, was eigentlich nicht auf dem Tisch liegen soll, was aber definitiv kein Zuhause hat in Form einer Schublade oder Dose, diese Herausforderung: Wo muss ich das denn jetzt unterbringen, wo kann ich es jetzt, dass ich es optimal wiederfinde... Wohingegen ich es bei der Arbeit gerne klar strukturiert habe. Ich habe hier nicht die Zeit, mir zu überlegen, hm, wo könnte ich das denn jetzt hinpacken, sondern hier müssen strengere Regeln herrschen, weil meine Kollegin ja genau diesen einfachen Zugriff auch haben soll, deswegen muss es auch optimal und nachvollziehbar sein, der Aufbewahrungsort. Also: Nur Ordnung wäre mir zu fad, und nur Chaos würden meine Nerven auch nicht mitmachen.

- Musik: Dabe Brubeck Quartet, „Blue Rondo A La Turk“ (von CD „At Carnegie Hall“, 5“)
2. Sprecher: „Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.“
1. Sprecher: Johann Wolfgang von Goethe.
- O-Ton: (Brigitta Deiters, Organisationsberaterin; 2/0'18")
Das sind Sachen, die liegen einem einfach. Es gibt Leute, die sind super in Buchhaltung, es gibt andere, die können super schreiben, also mit einer Anschlagszahl, da staune ich nur, die ich wahrscheinlich nie erreichen würde, und es gibt Leute, die organisieren einfach gerne, weil es ihnen liegt. / Und da sammelt sich einfach Wissen zusammen, und ich hab mich eben darauf spezialisiert.
1. Sprecher: Die Organisationsberaterin ist eine Frau mit offenem, entschlossenem Blick. Wenn sie eine fremde Firma verlassen hat, stehen die Aktenordner in Reih und Glied wie Soldaten beim Appell, sind die Computerfestplatten optimiert und sortiert, ist Überflüssiges weggeworfen oder gelöscht, sind die Weichen gestellt für alles, was kommen mag: Jedes Ding an seinem Ort, zum späteren Wiederfinden. Vielleicht.
1. Sprecherin: Ein überfüllter Schreibtisch, ein ständig klingelndes Telefon, unangemeldete Besucher, E-Mails, die bearbeitet werden müssen und Termine. Kennen Sie das?
1. Sprecher: Und ob wir das kennen! Und der Prospekt der ein-Personen-Firma benennt nicht nur das Problem, sondern auch die Lösungswege.
1. Sprecherin: Kam es früher darauf an, jede Arbeit perfekt bis ins Detail zu erledigen, ist es heute notwendig, die richtige, weil wichtige und unaufschiebbare Tätigkeit schnell und effektiv zu erledigen. Optimale Arbeitsergebnisse setzen voraus, dass Sie wissen, was Sie in diesem Moment zuerst erledigen müssen. Wir verbinden dabei klassische Methoden der Organisation mit neuen Kommunikationsmedien. Dieses Zusammenspiel ermöglicht eine optimale Nutzung Ihrer Zeit. Dabei werden Akten und Computer so aufeinander abgestimmt, dass ein einheitliches System aufgebaut wird, in dem die gleiche Logik

herrscht. Auch ein reibungsloses Zusammenspiel von Debitoren und Kreditoren ist unerlässlich, egal, ob im Bank-, Kassen- oder Aktenordner.

Atmo: fünf Schubladen werden zugeschlagen, 4"

O-Ton: (Brigitta Deiters, Organisationsberaterin; 1/6'55")
 Es gibt Leute, da bin ich auch immer wieder erstaunt, die haben zehn Stapel nebeneinander, die türmen sich, und sie finden trotzdem was wieder. Finde ich sehr erstaunlich, aber es muss wohl eine gewisse Ordnung dabei sein. Ansonsten muss man sagen: Man kann vieles lichten. / Man sollte wirklich erstmal den alten Mist vom aktuellen trennen, die aktuellen Sachen wieder trennen, was ist Termin, auf was warte ich, / da möchte ich jemanden anrufen, den erreiche ich aber nicht. Ich denke, wenn man da schon anfängt zu sortieren, da kommt man schon sehr viel weiter. (lacht)

2. Sprecher: Am besten erledigt man die Dinge systematisch.

1. Sprecher: Hesiod von Bötien, griechischer Dichter, um 700 vor Christus.

2. Sprecher: Keiner denkt mehr frei, der ein System hat.

1. Sprecher: Jean Paul, deutscher Schriftsteller und Satiriker, 1763 bis 1825.

O-Ton: (Brigitta Deiters, Organisationsberaterin; 1/8'32")
 Es gab bei mir irgendwann mal ein ganz großes Schlüsselerlebnis. Ich war mit einem Mann verheiratet, der also wirklich nie seine Kontoauszüge sortiert hat. Wir haben uns darauf geeinigt, er macht die Kontoauszüge. / Das war sein Aufgabengebiet. Irgendwann brauchte ich für irgendetwas einen Kontoauszug und fand den natürlich nicht. Da bin ich einen Tag beigegangen und hab von zwei Jahren Kontoauszüge sortiert. (lacht) Irgendwann kam er dann und sagte, er müsse das ja machen. Da sagte ich, das hätte ich schon getan. Das fand er also gar nicht nett. Irgendwann hab ich mich dann scheiden lassen, und der gute Mensch tut seit zehn Jahren seine Kontoauszüge *nicht* sortieren. (lacht) / Er ist Banker. (lacht)

Musik: Tusch

1. Sprecher: Ordnung:

1. Sprecherin: Ertrag.

Musik: Tusch (höher)

1. Sprecher: Ordnung:

1. Sprecherin: Effizienz.

Musik: Tusch (noch höher)

1. Sprecher: Ordnung:

1. Sprecherin: Machterhalt.

Atmo: Soldatenappell; Befehlsschreie, Kanonensalven (von LP „Heinrich Lübke redet für Deutschland“, Alternative: Soldaten marschieren); drüber:

3. Sprecher: Zuerst musste ich immer den Teller leer essen. Wollte ich aber nicht, auch wenn es so angeblich seine Ordnung hatte. Ich aß ja gerne, aber doch nicht so viel! Noch weniger wollte ich, dass mein Bruder von meinem Teller kostete. Lieber saß ich stundenlang – und ich meine das so: stundenlang – still und nahezu unbeweglich vor meinem Griesbrei und – aß nicht. Ich durfte nämlich nicht aufstehen, ohne aufgeessen zu haben. Dann aber doch. Denn ich war sturer.

Die nächste Regel, die ich nicht verstand, kam in der Grundschule. Wenn wir „zwei und zwei“ zur Turnhalle gehen sollten, versuchte ich immer die anderen davon zu überzeugen, dass jeweils vier von uns nebeneinander zu marschieren hatten. Vergeblich: Die Mehrheit der Mitschüler verweigerte sich der Mathematik – und war mit der Klassenlehrerin der Ansicht, dass die Rede von „Zweierreihen“ sei. Unsinn! Zwei und zwei ist vier! Oder? So ein Durcheinander. Jedenfalls, ich erschien einigen als ein wenig rechthaberisch, damals.

Sprecherin 1: Messie, von englisch „mess“, „unaufgeräumt“: Ein Mensch, dem es aus verschiedenen Gründen schwer fällt, in seinem privaten Wohnbereich dauerhaft eine äußere Grundordnung herzustellen oder aufrechtzuerhalten, sodass dieser in den Augen anderer oft chaotisch wirkt.

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/0'09")

Mein Name ist Janice Pinnow... (Telefonklingeln) – Moment. (Klingeln)
Pinnow? (telefoniert [ab 2'47"]); Sprecher drüber:)

Sprecher 1: (fast geflüstert)

Ein weit verbreitetes Vorurteil über Messies ist falsch: Sie sind nicht faul, sondern neigen im Gegenteil dazu, sich zu viel vorzunehmen. Zum Beispiel eine Au-Pair-Agentur zu betreiben, zwei Kinder großzuziehen, eine Eigenheimfinanzierung auf die Beine zu stellen – und ein Interview zu geben. Alles am selben Nachmittag, versteht sich. Zweiter Anlauf:

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/1'19")
Es ist halt so, dass Messies ein Chaos im Kopf haben durch Konflikte, durch zu viel Ranholen an ehrenamtlichen Arbeiten oder sonstigem. / Der Messie selbst hat wenig Selbstvertrauen, kein Selbstwertgefühl, keine Selbstanerkennung, natürlich auch keine Selbstliebe. / Ein „Normalchaot“, der steht zu sich, der hat das Selbstvertrauen... (Telefonklingeln) ...und da ist es halt so, dass er kein Problem damit hat. (steht auf)... Was ist denn heute los? ... Pinnow?

Musik: Frank Zappa, „What Ever Happened To All The Fun In The World“ (Part 4), 4"

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/4'27")
Das ist natürlich sehr aufwendig für einen selber, das Ganze, wenn man immer Angst hat, dass jemand an die Tür, klingeln kommt oder dass jemand vielleicht durchs Fenster gucken könnte, das ist schon / sehr starker Druck. / Einerseits / das mit dem äußeren Chaos, wobei ich da mittlerweile sage ... (Telefon klingelt) ... Ich glaube, ich stell's jetzt aus. (steht auf) Das gibt's doch wohl nicht, sonst schellts den ganzen Tag nicht.

Sprecher 1: Nein, so chaotisch geht es in dem Einfamilienhäuschen bei Lüneburg nicht immer zu, sagt sie. Und die Zimmer sind auch nicht unordentlicher oder schmutziger als die meisten anderen Vier-Personen-Haushalte mit zotteligem Hund.

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/9'03")
Eigentlich wollen Messies Ordnung haben. Sie können sie nur nicht herstellen. / Da ist auch dieser Trotz, den Messies manchmal ausgeprägt haben. Wenn sie irgendwelche Vorschriften bekommen, oder Pläne erfüllen sollen. / Und dann wirkt sich das Ganze wieder aufs Selbstwertgefühl aus. / Zumal Messies meistens Bindungsstörungen haben, / weil sie viele Vermeidungshaltungen drauf haben und Konflikte nicht konstruktiv lösen können. / Wenn die Angehörigen wüssten, was mit dem Betroffenen los ist, wenn er ehrlich davon sprechen würde, wie seine Gefühle sind, dann könnten die Angehörigen sicherlich auch anders damit umgehen.

Sprecher 1: Und wie wichtig ist nun das Ziel, das eigene Leben in Ordnung zu bringen, mit allem, was dazugehört?

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/27'00")
Gut, klar, es gibt noch Ablage aus alten Zeiten, die ich noch nicht geschafft habe durchzugucken. / Da bin ich immer noch dran, das auszusortieren, aber die Zeit hab ich momentan auch gar nicht. Da steht das jetzt hintenan, und wenn ich mal irgendwann einen Abend Zeit oder Lust habe, das auszusortieren, dann mache ich das mal. Ich hebe schon nicht mehr zehn oder 15 Jahre auf, sondern eben nur noch die gesetzliche Frist von zwei Jahren. Ich habe letztens von 1984 einen Bestellzettel eines Versandkatalogs gefunden. Das ist schon faszinierend, was man da so alles aussortiert.

Musik: Frank Zappa, „What Ever Happened To All The Fun In The World“ (Part 2), 6"

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/15'01")
Perfektionismus entsteht ja aus Angst und Unsicherheit heraus. Und dieser Perfektionismus führt dazu, dass es zuviel wird. / Ich hab hier zum Beispiel eine fünf-Meter-Schrankwand. Und dann hab ich was gesucht in einem Fach und gesehen, ach, das Fach ist staubig, da ist es unordentlich, da hab ich früher einfach die ganzen fünf Meter Schrankwand ausgeräumt und gemeint, ich muss sie sauberwischen und alles wieder akribisch einsortieren. Dafür hab ich dann ungefähr zwei Tage gebraucht, hatte mein kleines Kind dazwischen rumwetzen, und dieses Kind hat natürlich noch mehr Unordnung reingebracht. Im Grunde eine völlige Überforderungssituation. Und heute, wenn ich ein Fach sehe, wo mir was nicht gefällt, dann mache ich dieses eine Fach und nicht den ganzen Schrank.

Sprecher 1: Es gibt immer etwas, das man nicht geschafft hat. Und Messies sind nicht selten die eigentlich Überkorrekten – deren „Heilung“ darin bestehen kann, die Unordnung zuzulassen.

O-Ton: (Janice Pinnow, Messie-Selbsthilfevereinigung; 1/11'13")
Dass man Ordnung braucht, das ist ja so ein allgemeiner Glaube in unserer Gesellschaft. Ich glaube nicht, dass das so wichtig ist, sondern dass es viel wichtiger ist, dass man sich wohl fühlt in seinen vier Wänden, und das fühlt sich ein Messie eben nicht. / Diese penibel Ordentlichen, die unterliegen letztlich auch einem gewissen Zwang.

O-Ton: (Szene „Die Vereinssitzung“ aus „Ödipussi“, Lorient; von CD „Lorient's Klassiker“, DGG 427431-2)
Also zwei Bier, drei Tee, eine Schlemmer. – Und ein Viertel trockenen Rotwein! – Ein Cola! – Zwei Bier, eine Cola, ein Wein, eine Schlemmer, drei Tee... – Zwei Tee! – Einen Hagebutten, einen normalen. – Zwei Bier, drei Cola. – Eine Cola! – Äh, eine Cola, zwei Bier, ein Wein, eine Schlemmer, ein Hagebutten, ein normaler. – Ein Pils. Ein kleines! – Ein Pils, zwei Bier, ein kleines... – Äh, nur zwei. Zwei insgesamt! (Kneipenatmo, harter Schnitt zu:)

- Musik: The Lovin' Spoonful, „Did You Ever Had To Make Up Your Mind?“, 4" (intro)
3. Sprecher: Ich finde schon, dass die Dinge ihre Ordnung brauchen. Die Titel auf den deutschen Buchumschlägen in meinem Wohnzimmer sind von unten nach oben zu lesen, so dass man, wenn man vor dem Regal steht, den Kopf auf die linke Schulter legen muss. Bei den ausländischen Büchern ist es andersherum, da muss man den Kopf nach rechts beugen. Da ich nun die Bücher alphabetisch nach Autoren sortiert habe, sieht man, wenn man am Regal entlanggeht, aus wie eine bedenklich mit dem Kopf wackelnde Marionette im Puppentheater. Beziehungsweise: Man müsste wackeln, denn *ich* stelle die ausländischen Titel – und auch manche der deutschen, beispielsweise diese billigen gelben Klassiker-Taschenbücher, die auch verkehrt herum bedruckt sind – mit der Oberseite nach unten, damit der Kopf des Betrachters bequemerweise links bleiben kann. Mein Bruder beispielsweise findet das kurios, fast schon lächerlich. Dabei sortiert *er* seine Bücher nach *Verlagen!* Also – ich weiß nicht.
- Musik: The Lovin' Spoonful, „Night Owl Blues“; Anfang kurz frei, dann unter O-Ton liegen lassen
- O-Ton: (Gerald Scharff, Berufsschullehrer; 1/25'09")
So Papierkram zu ordnen, das macht man mit Vorliebe immer dann, wenn man nicht so recht weiß, wie man eigentlich weiter soll. Und da verleiht einem einfach dieses äußere Gefühl von Ordentlichkeit / erstmal die Möglichkeit, so 'ne innere Ordnung für sich herzustellen. Zumindest glaubt man das im Grunde und man fällt auch immer wieder drauf rein. Weil erstmal wenn diese äußere Ordnung vorhanden ist, dann kommt einem das so vor, als könnte man jetzt innerlich an sich weiterarbeiten.
- (Musik kurz frei, dann harter Schnitt zu:)
- Sprecher 1: Der Berufsschullehrer setzt die äußere Ordnung bewusst gegen die innere Unordnung. Und wie verhält es sich bei einem konsequenten Regelverweigerer, sagen wir: einem Hamburger Fahrradkurier? Wie relevant sind beispielsweise Ampeln in seinem Berufsalltag?
- Atmo: Straßenverkehr, unter O-Ton liegen lassen
- O-Ton: (Florian Hoffmann, Fahrradkurier; 1/7'18")
Das ist ne interessante Fragestellung. / Es ist natürlich so, wenn der Kurier der Meinung ist, dass er diese Ampel für unnötig hält und der Meinung ist,

dass er diese Ampel vielleicht anders irgendwie umfahren kann, dann wird er sich überlegen, ob er die rote Ampel dann als rote Ampel betrachtet und stehen bleibt. Ist natürlich auch ne Kostenfrage. / Die Gesetzeshüter, wenn sie einen denn erwischen, sind da nicht zimperlich. Wenn man einen Führerschein hat, kostet es glaube ich 300 Euro. / Ich glaube, eine Fußgängerampel ist etwas günstiger.

Sprecherin 1: Die aktuellen Tarife: rote Ampel...

Sprecher 2: 50 Euro, drei Punkte.

Sprecherin 1: ...rote Ampel mit Gefährdung oder Sachbeschädigung...

Sprecher 2: 125 Euro, vier Punkte, ein Monat Fahrverbot.

Sprecherin 1: ...rote Ampel bei schon länger als eine Sekunde leuchtendem „Rot“ und Gefährdung oder Sachbeschädigung...

Sprecher 2: 200 Euro, vier Punkte, ein Monat Fahrverbot.

Sprecherin 1: Für Fahrradfahrer 50 % Rabatt aufs Bußgeld.

Atmo: dichter Straßenverkehr, unter O-Ton liegen lassen

O-Ton: (Florian Hoffmann, Fahrradkurier; 1/8'33")
 Wenn neben mir ein kleines Kind an der Ampel steht, dann fahre ich eigentlich ungern bei rot rüber. Also das finde ich dann schon ein bisschen blöd irgendwie. / Aber es gibt halt wirklich Ampeln... vor allen Dingen, wenn man sieht, dass neben einem alte Omas stehen, die bei rot rübergehen, und man bleibt stehen, da fragt man sich... / Es machen glaube ich fast alle. / Ich sehe es dauernd, selbst in Gegenwart der Polizei laufen Menschen, die in Anzügen gekleidet sind, und Kinder einfach über rote Ampeln, und wir sehen es mit den roten Ampeln teilweise nicht so eng. (lacht)

Sprecher 1: Und was hat der Verkehrssünder zu seiner Verteidigung vorzubringen?

Atmo: dichter Straßenverkehr, unter O-Ton liegen lassen

O-Ton: (Florian Hoffmann, Fahrradkurier; 1/12'33")
 Diese Vorstellung, dass wir alle irgendwelche Rambos sind, die einfach überall durchfahren, ich glaube, das ist ne ziemlich schwachsinnige Vorstellung. Weil, wir haben keine Knautschzone, und wenn uns ein Auto anfährt, dann

hat das meistens für uns verheerende Folgen. Insofern sind wir schon darauf bedacht, zu kucken, vorausschauend zu fahren und vorsichtig zu fahren. (1/9'45") Wir arbeiten unter Zeitdruck, und für den Kurier gilt: Time is money. / Man spart einfach Zeit. Und wir haben halt kein Gaspedal, sondern wir müssen jedesmal bremsen und wieder neu antreten. Das kostet Kraft, und das überlegt man sich dann.

Sprecher 1: Immerhin: Der flotte Flitzer räumt ein, sein Regelverstoß funktioniere nur so lange, wie alle anderen die Regeln beachten – in diesem Fall die 1970 erlassene Straßenverkehrsordnung. Im Zwiegespräch mit dem Vizechef der Hamburger Verkehrsüberwachung klingt das alles schon moderater. An ihn die Frage, wie er die Zweiradboten sieht:

O-Ton: (Markus Fiebiger, stv. Leiter Hamburger Verkehrsüberwachung; 4/1'10")
Eine wesentliche Eigenschaft, die die Polizei natürlich besonders betrifft, ist dass Fahrradkuriere aus was für Gründen auch immer die Straßenverkehrsordnung sehr individuell auslegen und zum Teil eben so stark überschreiten, dass gefährliche Situationen entstehen.

(Florian Hoffmann)

Ja, ich seh mich jetzt nicht als jemand, der ständig / die Straßenverkehrsregeln individuell auslegt. Also es kommt schonmal vor, dass ich wahrscheinlich gegen die Regeln verstoße, / aber das tun die anderen Verkehrsteilnehmer auch. / Wir bewegen uns ja generell in einer Grauzone, das heißt, wir müssen eigentlich sehen, wo wir bleiben im Straßenverkehr. Und da ist es eben schwierig, diese Regeln auch als solche zu betrachten. Also ich rede jetzt nicht von der typischen roten Ampel, sondern / zum Beispiel die Regelung des Fahrradweges – wo darf ich fahren, wo soll ich fahren, wo kann ich überhaupt fahren...

(Markus Fiebiger, überlappend anschneiden; 4/4'14")

Zur Grauzone kann ich Ihnen nur sagen: / Aus rechtlicher Sicht und damit eben aus polizeilicher Sicht befinden Sie sich keineswegs in einer Grauzone, sondern es ist ganz klar geregelt, wo Sie den Radweg benutzen müssen und wo Sie auf der Straße fahren dürfen. Das ist ganz klar geregelt durch die Beschilderung. Ich gestehe Ihnen zu, dass das allerdings nur die graue Theorie ist –

(Florian Hoffmann)

Für mich als Kurier in der Praxis ist das häufig unrealistisch. / Ich muss schnell sein, ich muss Geld verdienen. / Ich fahre ja ansonsten auch Fahrrad, da sind für mich diese Fahrradwege eine Zumutung, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

(Markus Fiebiger; 5/2'38")

Es geht nicht um bequem oder unbequem, sondern bei der Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten hat die Polizei ja das pflichtgemäße Ermessen zu beachten. / Das muss sich an sachlichen Gesichtspunkten orientieren.

Sprecherin 1: 20 % aller Autounfälle in Schweden werden durch Elche verursacht.

- Sprecher 1: Und in Gegenden, wo Fahrradfahrern das Fahren gegen die Einbahnstraßenrichtung gestattet ist, sinkt nach einer Weile die Unfallquote, da dort der Verkehr ganz von alleine langsamer und sicherer fließt: Ordnung als direkte Folge von Unordnung. *Kontrollierter* Unordnung, versteht sich. Doch nicht alle das Alltagsleben sortierenden Gesetze, Verordnungen und Vorschriften adelt ein ausgeklügelter Sinnzusammenhang. Plastisches Beispiel: die USA.
- Sprecherin 1: In North Carolina dürfen Paare nur dann in einem Hotelzimmer schlafen, wenn die Betten einen Mindestabstand von 60 Zentimetern haben.
- Sprecher 2: In South Carolina braucht es eine offizielle Erlaubnis für das Schwimmen in Abwasserkanälen.
- Sprecherin 1: In Florida ist es ledigen, geschiedenen und verwitweten Frauen nicht gestattet, an Sonn- und Feiertagen Fallschirm zu springen.
- Sprecher 2: Die Stadtverwaltung von Brooklyn, New York, verbietet Eseln das Schlafen in Badewannen.
- Sprecherin 1: In Los Angeles ist es bei Strafe untersagt, zwei Babys gleichzeitig in derselben Wanne zu baden.
- Sprecher 2: Und in St. Louis, Missouri, darf die Feuerwehr Frauen nur dann aus brennenden Häusern retten, wenn sie vollständig bekleidet sind.
- Atmo: US-Feuerwehirsirene, 5"
- Sprecher 1: Absurd? Bei uns völlig undenkbar? Die Erfahrung lehrt anderes. Wenn nach annähernd 100 Jahren eine ebenso gewohnte wie gewöhnungsbedürftige Ordnung per Ver-Ordnung durch eine neue, etwas liberalere Ordnung ersetzt wird, dann beginnt erst recht – das Chaos. Zuletzt so geschehen bei der Rechtschreibreform. Sie trat am 1. August 1999 in Kraft, und zeitgleich wurden Unterschriften gegen sie gesammelt, Bürgerbegehren angestrengt und es wurde geklagt: vor einem *ordentlichen* Gericht natürlich. – Alles ohne Erfolg. Doch ein Jahr später kehrte wenigstens die „Frankfurter Allgemeine

Zeitung“ zur alten Schreibweise zurück. Und auch andere nutzten die neuen Freiräume; für Korrektoren, deren Job es ist, für Ordnung zu sorgen, ein Albtraum.

- O-Ton: (Uta Kleinmann, freie Lektorin und Schlussredakteurin; 4/4'31")
 Die „Brigitte“-Redaktion hat sich zusammen mit der „Brigitte YoungMiss“ einen eigenen Standard geschaffen, wovon dann die „YoungMiss“ zum Teil schon wieder abgewichen ist, „Geo“ hat sich einen eigenen Standard geschaffen, mühsam zusammengeknüpft aus dem Regelwerk der deutschen Nachrichtenagenturen, dem Regelwerk des „Zeit“-Verlages, naja, / dem Duden halt, und auch „Geo“ hat sich in vielen Fällen gegen den Duden entschieden, entweder ganz und gar für die alte Rechtschreibung oder für etwas ganz anderes. Der „Stern“ hat ein eigenes Regelwerk herausgegeben. / In der „Brigitte“-Redaktion gabs / Einführungsseminare, woanders hieß es einfach, Leute, seht zu, wie ihr euch das selbst beibringt, und in den großen Redaktionen gabs eben kleine Blättchen zum Nachschlagen. Das war ja schonmal ein Vorteil.
- Sprecher 1: Einwand: Von außen betrachtet wirken so viele parallele Ordnungssysteme wie eine neue große Unordnung. Oder?
- O-Ton: (Uta Kleinmann, freie Lektorin und Schlussredakteurin; 4/8'12")
 (lacht) Das stimmt, von außen... (lacht) Aber, sagen wir mal, pro System, / pro Verlag hat es ja dann eine Ordnung. Es stimmt natürlich, dass wenn ich ein Kinderbuch von Rowohlt kaufe, ich eine andere Rechtschreibung vorfinde – und auch in den Schulbüchern eine andere Rechtschreibung ist –, als in der Wochenzeitung „Die Zeit“, als im „Stern“, als im „Spiegel“. Es gerät also stärker durcheinander, das ist wahr. / (4/9'20") Es war vorher auch nicht einheitlich. Der Duden hat immer im Laufe der Jahre die Regeln geändert, allmählich, hier ne Kleinigkeit, dort ne Kleinigkeit, / da sind Sachen eingefügt, geändert, gestrichen worden, die insgesamt nicht so viel Sinn ergaben. / Jetzt hat man schon versucht, einheitliche Regeln zu finden, wann groß, wann klein, wann dies machen, wann jenes. / Ich seh das immer als einen Kompromiss. 25 Kultusminister und ich weiß nicht wie viele andere Beauftragte mussten sich einigen, und ich denke immer, es ging nach der Methode, wenn du mir hier meine Regel lässt, dann stimme ich dort deiner zu. So'n bisschen wirkt es an einigen Stellen. Aber es ist insgesamt einheitlicher geworden. Nur die Varianten der Auslegung sind größer. Was natürlich eigentlich das Erlernen der Sprache leichter machen müsste. Weil die Kinder dann ja praktisch weniger Fehler machen müssten. Die Deutschlehrer, mit denen ich gesprochen habe, behaupten, dass die Fehlerzahl nicht gesunken sei... (lacht)
- Sprecher 1: Die Qual mit der Norm hat uns eine ganze Helferindustrie beschert, die uns das kollisionslose Durchschiffen des Alltags verspricht. Man nehme doch

nur...

- O-Ton: (von CD „Loriots Klassiker“, DGG 427431-2)
(Loriot:) Kochrezepte!
(Evelyn Hamann:) Nilpferd in Burgunder: Etwas für festliche Tage, vorausgesetzt, dass sich das Nilpferd in Burgunder wohlfühlt. Nilpferd waschen und trocknen, in passendem Schmortopf mit 2000 Litern Burgunder, sechs bis acht Zwiebeln, zwei kleinen Mohrrüben und einigen Nelken acht bis 14 Tage kochen, herausnehmen, abtropfen lassen und mit Petersilie servieren.
- O-Ton: (Wolfgang Schneider, Öko-Koch; 3/6'25")
Wenn ich immer nur nach Vorgaben arbeite, dann schränke ich mich auch immer mehr ein. Nehmen wir mal das Beispiel, ich hab ein Gericht, da gehören rein zwei Gramm Ingwer, gerieben. Jetzt hab ich aber nur noch ein Gramm Ingwer. Darf ich dann das Gericht nicht mehr anbieten, oder was? / Und wenn ich da improvisiere, dann kann ich doch auch bei allen Gerichten so verfahren, dass ich sage, ok, was hab ich da, was mach ich daraus, und das Wichtigste ist doch immer, da es ja nicht festgelegt ist, dass es schmeckt. Der Name ist nicht festgelegt, es ist ein Fantasiename, und deswegen gibt's ja auch keine festen Erwartungen. Ich sage ja nicht, ich mache „Rheinischen Sauerbraten“, sondern ich mache... einen „Heubacher Sauerbraten“, und da bin ich ja schon wieder total flexibel, ne.
- Sprecher 1: Der Ökokoch ist ein Anarchist: Gekocht wird nie nach Rezept, sondern was es auf dem Markt gibt. Die Improvisation ist Stilmittel.
- O-Ton: (Wolfgang Schneider, Öko-Koch; 3/7'53")
Man hat mehr Freiheiten, wenn man improvisiert. Ich meine, die eigenen Geschmacksnerven sind ja auch nicht jeden Tag gleich, und man hat auch nicht jeden Tag das gleiche Bedürfnis nach den gleichen Geschmacksrichtungen. / Wenn ich mich immer strikt an irgendwelche Sachen halten muss, das ist für mich anstrengend. Improvisieren ist doch... leichter. Freiheit!
- Sprecher 1: Ausgerechnet in der Küche ist also die Freiheit zu Hause. Aber genau dort endet sie auch:
- O-Ton: (Wolfgang Schneider, Öko-Koch; 3/9'17")
Da muss alles seine Ordnung haben. / Ich meine, es gibt ja auch die Vorschriften für Küchen, wie du deine Vorräte zu lagern hast, es gibt die Vorschriften, was die Hygiene angeht und so weiter, das ist ja auch alles in Ordnung, da hast du ja schon mal eine Grundordnung. Und die andere Grundordnung ist halt, dass du als Tätiger in der Küche genau wissen musst: Wo steht was, wo hängt was, wo finde ich was. Weil, sonst wäre es auch glaube ich viel zu gefährlich. Da sind ruckzuck die Verletzungen dann da, wenn das Messer auf einmal falschrum liegt. / Da musst du schon deine Ordnung haben. / Wer sich nicht dran hält, der muss halt ein bisschen

getreten werden, dass es klappt.

Musik: The Lovin' Spoonful, „Summer In The City“, 5" (Intro)

Sprecher 3: Freund Martin, Familienvater und selbstständiger Journalist, besitzt das schlampigste Adressbuch, das man sich denken kann: eine uralte, vielfach geklebte Kladde, seit ewigen Jahren handschriftlich geführt und aktualisiert, manche Seiten millimeterdick vom Tipp-Ex, weil in den vergangenen 30 Jahren nicht wenige seiner Bekannten es wagten, umzuziehen. Wo immer er sein Heft zückt, erntet er bestenfalls mildes Lächeln, schlimmstenfalls angewidertes Kopfschütteln der mit Taschencomputern ausgestatteten Umwelt. Martin bleibt gelassen: Denn „schlampig“, schlampig sei sein altmodisches Büchlein noch am allerwenigsten. „Immer auf dem neuesten Stand“, sagt er stolz, was man von den elektronischen Speichern seiner Freunde und Kollegen keineswegs behaupten könne. Denn die kämen – spätestens nach dem dritten Rechnerabsturz in Verbindung mit totalem Datenverlust – mit dem Erfassen und Korrigieren ihrer digitalen Datensammlungen längst nicht mehr nach. „So ist etwas, das schlampig wirkt, in hohem Maße ordentlich – und umgekehrt.“ Meint Martin.

Sprecherin 1: Ordnung. Allgemein: übersichtlicher Zustand; unter einem bestimmten Prinzip zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügte Vielheit von Teilen oder Elementen; geregelte, ungestörte Situation.

Sprecherin 1: In der Biologie:

Sprecher 1: Eine Einheit zwischen Familie und Klasse.

Sprecherin 1: In der Mathematik:

Sprecher 1: 1. Ordnungsrelation; 2. Kennzahl zur Klassifizierung mathematischer Objekte.

Sprecherin 1: In der Philosophie:

Sprecher 1: Metaphysisch-ontologischer Grundbegriff: Gestaltetheit des Seins als System, Struktur, Hierarchie oder Organismus auf Einheit hin im Gegensatz zum Ungeordnet-Chaotischen.

Sprecherin 1: In der Soziologie:

Sprecher 1: Die Struktur der Beziehungen in einer sozialen Einheit: Gruppe, Verband, Klan, Sippe, Gesellschaft, Staat.

Sprecher 2: Die politische Aufgabe der Bundesrepublik lautet nicht: Ordnung statt Reformen, sondern Ordnung durch Reformen. Auf jeden Fall aber: Ordnung!

Sprecher 1: ...meinte ausgerechnet der Mann mit den meisten *Ordnungs-Rufen* im Bundestag: Herbert Wehner, der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende. Sein Spitzname: „der Zuchtmeister“.

Atmo: Menschenansammlung, Sprecher drüber:

Sprecher 3: Mein lieber Maesius Maximus, ich hatte Dir geschrieben, es sei zu befürchten, dass die geheimen Abstimmungen Anlass zu Missbrauch geben könnten. Und so ist es auch gekommen. An der letzten Wahlversammlung wurden auf einige Täfelchen allerlei Scherzworte, ja sogar Unanständigkeiten, auf einem aber anstelle der Namen der Bewerber die Namen derjenigen, welche die Bewerbung unterstützten, gefunden. Der Senat entrüstete sich sehr und rief unter großem Geschrei den Zorn des Kaisers auf den herab, der solches geschrieben hätte. Dieser verhielt sich jedoch ruhig und blieb unentdeckt, vielleicht befand er sich sogar unter denen, die sich empörten. Woran soll man sich noch halten? Welche Heilmittel soll man suchen? Überall sind die Übel stärker! – Dein Gaius Plinius.

(Atmo weg)

Sprecherin 1: Plinius der Jüngere, römischer Redner und Schriftsteller, geboren 61 nach Christus.

- Sprecher 1: Gegeneinander gestellt, ist Unordnung das größere Thema in unserem Leben als Ordnung. Seit tausenden von Jahren. Die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments erzählt uns wenig darüber, wie die Welt *erschaffen* wurde, als vielmehr über ihre *Ordnung*.
- Sprecher 2: Gott schied das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht.
- Sprecher 1: Ordnung heißt die zentrale Herausforderung, die uns der Alltag abverlangt, Sie ist ebenso schwer greifbar wie ihre unordentliche Schwester. Beide wollen diskutiert werden.
- Atmo: Schwimmbad, Dialog drüber (Dialog gekürzt aus: Gregory Bateson, „Ökologie des Geistes“, Suhrkamp 1981)
- Sprecherin 2: Pappi, warum kommen die Sachen durcheinander?
- Sprecher 3: Was meinst du? Sachen? Durcheinander?
- Sprecherin 2: Na ja, die Leute verbringen viel Zeit damit, Sachen aufzuräumen, aber sie scheinen nie Zeit zu brauchen, um sie durcheinander zu bringen. Alles scheint irgendwie von selbst durcheinander zu geraten. Und dann müssen die Leute wieder aufräumen.
- Sprecher 3: Aber kommen deine Sachen durcheinander, wenn du sie nicht anrührst?
- Sprecherin 2: Nein – nicht, wenn *niemand* sie anrührt. Aber wenn du sie anrührst – oder wenn irgendwer sie anrührt –, dann kommen sie durcheinander, und das Durcheinander ist schlimmer, wenn ich es nicht bin.
- Sprecher 3: Ja – deshalb versuche ich dich immer davon abzuhalten, die Sachen auf meinem Tisch anzufassen. Denn meine Sachen kommen in ein schlimmeres Durcheinander, wenn jemand anderes als *ich* sie anfasst.
- Sprecherin 2: Aber bringen Leute *immer* anderer Leute Sachen durcheinander? Warum machen sie das, Pappi?

- Sprecher 3: Augenblick mal. Sag mir erst, was du mit „durcheinander“ meinst.
- Sprecherin 2: Ich meine – so, dass ich nichts mehr wiederfinde und so, dass alles durcheinander *aussieht*. Aber ist es nicht komisch, dass jeder dasselbe meint, wenn er „durcheinander“ sagt, aber alle unter „ordentlich“ etwas anderes verstehen? Und „ordentlich“ ist doch das Gegenteil von „durcheinander“, oder nicht?
- Sprecher 3: Wenn ein Malkasten da steht, wo er hingehört, wo ist er dann?
- Sprecherin 2: Am Rand meines Regals.
- Sprecher 3: Na gut, und was ist, wenn er irgendwo anders steht?
- Sprecherin 2: Nein, das wäre nicht ordentlich.
- Sprecher 3: Was ist mit der anderen Seite des Regals?
- Sprecherin 2: Nein, da gehört er nicht hin, und überhaupt müsste er *gerade* stehen, nicht schief.
- Sprecher 3: Oh – an der richtigen Stelle *und* gerade.
- Sprecherin 2: Ja.
- Sprecher 3: Das heißt also, dass es nur sehr wenige Stellen gibt, die für deinen Malkasten „ordentlich“ sind – einfach deshalb, weil es mehr Möglichkeiten gibt, die du „unordentlich“ nennst, als solche, die dir „ordentlich“ erscheinen.
- Sprecherin 2: Ach, hör doch auf.
- Sprecher 3: Nein, ich mache keinen Spaß. Das ist der Grund. Ich weiß, dass es unendlich viele Arten des Durcheinanders gibt –, und so werden sich die Dinge immer in Richtung Durcheinander und Vermischung entwickeln.

Sprecherin 2: Aber warum hast du das nicht von Anfang an gesagt, Pappi? *Das* hätte ich doch sofort verstanden.

(Atmo weg)

Sprecher 2: Ein wichtiger Faktor für die Triebkraft einer chemischen Reaktion ist die „Unordnung“. Eine Vergrößerung der Unordnung begünstigt den freiwilligen Ablauf einer Reaktion. Beispielsweise bedeutet der Übergang vom festen in den flüssigen oder gasförmigen Zustand einer Substanz eine Zunahme der Unordnung. Die Entropie, die Unordnung ist in gasförmigem Zustand größer als im flüssigen Zustand. Im festen Zustand, dem Zustand der strengsten Ordnung, ist die Entropie am geringsten. Man kann darum von einem „Prinzip vom Streben nach Zunahme der Unordnung“ sprechen. Sagt das Chemielehrbuch.

Sprecher 1: Wer die Internet-Suchmaschine „Google“ mit dem Begriff „Unordnung“ füttert, erhält 34.000 Fundstellen im weltweiten Netz ausgewiesen. Das Wort „Ordnung“ erbringt beinahe eine Million Treffer – rund 29mal so viele. Schreibt man nun der Suchmaschine vor, ausschließlich *deutsche* Seiten anzuzeigen, dann findet sie nur noch 15mal so viele Webseiten über „Ordnung“ wie über „Unordnung“. Das ist interessant. Die deutschsprachigen Autoren von Internetseiten beschäftigen sich also im Verhältnis doppelt so häufig mit der Unordnung wie ihre internationalen Kollegen. Heißt das nun, wir haben hierzulande tatsächlich mehr Unordnung oder einfach ein schärferes Bewusstsein dafür? Oder belegt es, dass sich das chaotische Internet vor allem als riesige Informationsspielwiese eignet, mit deren Daten sich alles belegen lässt und nichts?

O-Ton: (Fred, Obdachloser; 1/17'50")
Ordnung, das ist... es ist ein notwendiges Muss. Weil ohne Ordnung wird das nur Chaos.

Sprecher 1: Dieser Mann gibt seit fast zehn Jahren keine Steuererklärung mehr ab, für ihn gibt es keinen Putzdienst in der Wohngemeinschaft, keinen Hausmeister, den sein Fahrrad im Treppenhaus stört. Der gelernte Schmelzschweißer lebt ohne all die kleinen Ordnungsinstanzen, die uns Tag für Tag einspinnen wie ein

unsichtbares Netz. Fred ist, wie man so sagt, sein eigener Herr. Fred ist obdachlos.

- O-Ton: (Fred, Obdachloser; 1/18'00")
 Wenn ich jetzt meine Sachen zusammenpacke, mein Gerödel alles, da hab ich auch meine gewisse Ordnung drinne, so dass ich jederzeit sofort weiß, aha, da und da hab ich die Sachen, also ohne großartiges Suchen. Also ohne Ordnung... geht das nicht, sonst haben wir irgendwann tatsächlich das Chaos dann.
- Sprecher 1: Seltsam eigentlich, dass der für seine ausgeprägte Ordnungsliebe bekannte Innensenator Ronald Barnabas Schill mit Fred nicht sprechen wollte. Genau genommen schafften es Herrn Schills zahlreiche Büros über Monate noch nicht einmal, die entsprechende Interviewanfrage auch nur zu beantworten; aber dies nur als kleine Randnotiz zum Thema Ordnung. Das Gespräch mit dem im Übrigen sauber und ordentlich gekleideten Fred findet also nicht im Rathaus statt, sondern in der Cafeteria bei Karstadt, vor dessen Eingang er sechs, manchmal sieben Tage die Woche die Obdachlosenzeitung „Hinz & Kunzt“ verkauft. Und wir erfahren: Freds selbst gewähltes Leben – ohne Familie, ohne Arbeitsplatz, ohne Wohnung – ist komplett durchorganisiert.
- O-Ton: (Fred, Obdachloser; 1/13'28")
 Ja sicher, das ist nicht so einfach, man lebt nicht so einfach nur in den Tag hinein, das ist an und für sich teilweise auch mit Stress verbunden. / Ich muss auch, halt, stopp, ich muss auch irgendwann mal wieder einkaufen gehen. Oder zu Essensstellen hingehen, um da mal was Warmes zu essen oder so, das hat alles seine Organisation, und / man lebt nicht den ganzen Tag nur so vor sich hin. / (1/4'19") Meistens stehe ich so um neun, halb zehn ungefähr auf, weil ich ne Platte hab, wo ichs etwas ruhiger habe und auch länger schlafen kann. So, dann geh ich zu „Hinz&Kunzt“ hin, trink da gemütlich 'n Kaffee, und dann ab elf fang ich dann meistens an, meine Zeitung zu verkaufen, und das zieht sich dann den ganzen Tag so hin, bis meistens halb sieben, kann auch mal acht werden, und danach ist dann für mich wieder Schluss, / wieder auf Platte, mach mir was zu essen warm, und das ist dann so mein Tagesablauf eigentlich.
- Sprecher 1: Was er vermisst? Gelegentliches fernsehen, das wäre nett, sagt Fred, der Radiohörer. Und einfach so zum Arzt gehen zu können. Denn den 38-Jährigen plagt zunehmend das Rheuma.

- Atmo: Herzklopfen (von CD „Star Trek Sound Effects“)
- O-Ton: (Beate Bross, Heilpraktikerin; 4/0'16")
In der Homöopathie sagt man, Krankheit ist gestörte Lebenskraft, also die Lebenskraft ist in Unordnung.
- Sprecher 1: Ob es möglich ist, einen Körper umfassend „in Ordnung“ zu bringen? Die Heilpraktikerin bezweifelt das. Untersuchungen zeigten: Menschen kurz vor einem Infarkt haben viel regelmäßigere Herzschläge als Gesunde, bei denen das Herz von Zeit zu Zeit kleine Hüpfen macht.
- O-Ton: (Beate Bross, Heilpraktikerin; 4/2'23")
Ordnung ist ja Stillstand. Und im Körper gibt's immer zwei Gegenprinzipien, der sogenannte Antagonismus. Und es gibt im Körper keine Funktion, die weiß, wem genug ist, die sagt, jetzt ist Ordnung, jetzt reicht's, sondern es gibt immer zwei Gegenkräfte. Die einen sind fördernd, die anderen sind hemmend, und die arbeiten eigentlich immer gegeneinander, und dadurch entsteht das Prinzip des Gleichgewichts. Das heißt, eine Funktion für sich im Körper hat eigentlich nicht das Prinzip von der Ordnung.
- Sprecher 1: Schlussfolgerung: Wenn Ordnung gleichbedeutend mit Stillstand ist, heißt das, man kann nur „unordentlich“ leben.
- O-Ton: (Beate Bross, Heilpraktikerin; 4/6'02")
Ja, das ist richtig. / Weil in dem Moment, wo eine Bewegung im Körper stattfindet, findet automatisch eine Gegenbewegung statt, und das ruft automatisch wieder Unordnung hervor, ja. / Und der Körper kann schon auch ne Menge ausgleichen. Bis es zur Krankheit kommt, muss schon auch ein ziemliches Ungleichgewicht erstmal über einen längeren Zeitraum stattgefunden haben. Also hat die Unordnung vielleicht überhand genommen, wenn man's so definieren möchte. / Es gibt ein ungesundes Maß an Unordnung, das, was einfach / reell ist, weil wir eben leben. Leben ist Bewegung, in dem Moment, wo sich was bewegt, entsteht auch ne Unordnung. Ja, und nur das Übermaß an Unordnung, was dann zu ner totalen Verschiebung führt, führt dann zu ner gestörten Lebenskraft und das wiederum zu Krankheit.
- Atmo: Nadel geht quer über Langspielplatte, 2"
- Sprecher 2: Jeder vierte Deutsche bekennt sich zu pedantischer Ordnung in seiner Wohnung. Das ergab eine Umfrage unter 1000 Personen ab 14 Jahren für die Zeitschrift „Das Haus“. Demnach vertreten 60 Prozent der Deutschen die Auffassung, wer keine Ordnung lerne, bekomme sein Leben nie in den Griff.

Nur sieben Prozent outen sich als „absolute Ordnungsmuffel“.

Sprecherin 1: Deutsche Presse-Agentur, Februar 2002.

O-Ton: (Rolf Große, Frankfurter Kleingärtner; 3B143)
Weil mir das Freude macht, rein optisch gesehen hab ich meinen Spaß dran. Wenn die grüne Fläche ohne Unkräuter daliegt, perfekt, vor allen Dingen, wenn ich geschnitten habe, einfach super. Das gefällt mir einfach. Macht mir wirklich sehr, sehr viel Spaß. / Die Pflege des Rasens macht mir Freude. / [3B158] Ich verbringe meine ganze Freizeit hier draußen. Was Schöneres gibts gar nicht. Man weiß immer, wo man hingehen kann.

Sprecher 1: Bei Organisationen wie Greenpeace geht es um größere Fragen, um nicht mehr und nicht weniger als eine neue Welt-Ordnung.

O-Ton: (Jürgen Knirsch, Greenpeace-Referent; 5/0'51")
Wir haben die Globalisierung, und mit dieser Globalisierung eine Reihe von internationalen Problemen, und einige hoffen, dass sowas wie eine „Weltordnung“ diese Probleme lösen könnte. / (5/17'29") Wir müssen gewährleisten, dass es weiterhin eine kulturelle Vielfalt auf diesem Planeten gibt, also dass Leute das essen können, was sie essen wollen, das lesen können, was sie lesen wollen, nicht gezwungen werden, alles in einer Internet-fähigen Sprache zu kommunizieren, sondern weiterhin ihre Kultur auch erhalten können. / Dann haben wir das Problem, dass die Wirtschaft auch deswegen so gut funktioniert, weil in verschiedenen Gegenden der Welt unter Bedingungen produziert wird, die einfach Menschenrechte verletzen. / Und schließlich haben wir das Problem, dass das weltweite Wirtschaften einfach zu Lasten der Umwelt geht, und gerade das Bestreben, jede Ware, jede Dienstleistung überall auf der Welt anzubieten, eine ganze Reihe von Umweltproblemen erst schafft: Stichwort Transport, Verkehr, und die damit zusammenhängenden Schadstoffbelastungen oder Auswirkungen auf unser Klima. / Und dies alles ausgewogen zu gestalten, ist ne schwierige Aufgabe. Bisher dominiert die Wirtschaft, und die anderen Aspekte werden mal am Rande mit berücksichtigt, aber die Wirtschaft ist die treibende Kraft, und die, die es schafft, dass alles an ihren Bedingungen, Wünschen und Erfordernissen ausgerichtet wird. / (5/13'13") Es ist eigentlich 'ne Welt-Unordnung, aber es / muss eine Ordnung sein, denn wir haben zu viele Probleme auf dieser Welt. Und es kann keiner garantieren, dass eine Weltordnung diese Probleme löst, aber was garantiert ist, dass die Weltunordnung diese Probleme schafft.

Sprecher 1: Ordnung schaffen – was gibt es Befriedigenderes und was ist gesellschaftlich auch nur annähernd so angesehen? Und doch regiert überall nur das Chaos. Mit dem Begriff „Chaos“ – für „Kluft“, „Abgrund“ oder „klaffende Leere“ – bezeichneten die alten Griechen den Zustand, der herrschte, bevor die Welt entstand, aus dem sich dann geordnete Strukturen bildeten. Nur: Nach

welchen Gesetzmäßigkeiten geschieht das? Als Antwort auf diese Frage erfand der Mensch die alles umfassende Erklärung für das ewige Drunter und Drüber: Die...

Sprecher 2: ...Chaostheorie.

Atmo: Sturm mit Blitz und Donner, unter Sprecherin weg:

Sprecherin 1: Im Jahr 1979 hielt der US-amerikanische Meteorologe Edward Lorenz auf einem Kongress in Washington einen Vortrag mit dem Titel: „Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Wirbelsturm in Texas verursachen?“ Lorenz berichtete darin von einer Entdeckung, die er schon 1963 gemacht hatte. Damals berechnete er Wetterdaten mit seinem Computer, wobei er die Daten auf drei Stellen nach dem Komma rundete. Er wiederholte die Berechnungen mit ebenfalls gerundeten Zwischenergebnissen. Das Resultat war überraschend: Die beiden Wetter-Szenarien, die sich am Ende ergaben, wichen nicht nur etwas voneinander ab, sondern waren komplett unterschiedlich. Die Differenz von einem hundertstel Prozent – das entsprach etwa einem leichten zusätzlichen Windhauch – hatte sich in kurzer Zeit so aufgeschaukelt, dass die gesamte Vorhersage völlig durcheinander kam.

Atmo: Stau, Autos, Hupen, unter O-Ton weg:

Sprecher 2: Auch das sprichwörtliche „Verkehrschaos“ ist ein Fall für die Chaosforscher. Chaotisch ist dabei zum Beispiel die Entstehung des Staus sozusagen „aus dem Nichts“: Ein Auto wechselt die Spur, ein anderes muss abbremsen – wenn sich solche kleinen Unregelmäßigkeiten fortpflanzen, legen sie plötzlich den ganzen Verkehr lahm. Geahnt haben wir das freilich immer.

O-Ton: (Prof. Hermann Haken, Physiker Universität Stuttgart)
Das ist eben ein moderner Forschungszweig, der aber schon so stark schon in die Öffentlichkeit gedrungen ist, und manche wollen sich eben auch in der Wissenschaft profilieren, so dass da Gefahr besteht, dass die Chaostheorie in Misskredit gerät, was sie zum Teil auch schon ist. Dass man eben alles damit erklären will, alles darunter subsumiert, und dann gar keine Aussagen mehr machen kann.

Sprecher 1: Dass seit den 90er Jahren die Chaostheorie boomte, sieht der Physiker (und *ordentliche* Professor) längst eher kritisch:

O-Ton: (Prof. Hermann Haken, Physiker Universität Stuttgart)
 Ich glaube, das liegt am Wort Chaos. Wir hatten ja schon vor 15 Jahren mal die Katastrophentheorie. Und da glaubte natürlich jeder: Aha, „Katastrophe“ weiß ich ja, was das ist, was ganz Schlimmes, und so hab ich eine Theorie, die das alles erklärt. Und wir wissen genauso, / die Welt ist chaotisch, jetzt glaubt man alles, was jetzt chaotisch ist oder chaotisch erscheint, kann mit dieser Theorie erklärt werden und verständlich gemacht werden, und da ist natürlich die Konfusion vollständig.

Sprecher 1: Halten wir fest: Chaotische Systeme folgen einer Ordnung, auch wenn wir sie eher selten berechnen oder auch nur erkennen können. Und es finden sich immer wiederkehrende Muster. Dass so gesehen hinter allem, was passiert, eine höhere Ordnung zu vermuten ist, gehört wohl eher in den Bereich der Theologie.

Sprecherin 1: Fest steht ebenfalls: Beim Wetter hilft die Chaostheorie nicht viel weiter. Erstens weiß niemand, welcher Schmetterling zur falschen Zeit mit den Flügeln geschlagen hat, damit es in Texas stürmt, und zweitens spielt ja das Verhalten aller anderen beweglichen Wesen ebenfalls eine Rolle. Die Jagd auf Schmetterlinge wäre daher eine denkbar schlechte Maßnahme, um Wirbelstürme zu vermeiden.

Sprecher 1: Bleibt die Frage: Was ist das größte Problem, sagen wir: in der immer unübersichtlicheren Weltwirtschaft mit ihren Krisen, Massenentlassungen und Kursstürzen?

O-Ton: (Barbara Heitger, Managementberaterin, Wien; 3/23'15")
 Dass es zuviel Ordnung gibt. Das gilt besonders für Unternehmen, die sehr lange in ganz stabilen Märkten gearbeitet haben und gar nicht die Notwendigkeit hatten, sich zu verändern, und die plötzlich durch diese Entwicklung der Deregulierung und Internationalisierung merken, hoppla, wir sind ja darauf gar nicht vorbereitet. Und wo ein Stückchen Unordnung schon so viel Irritation auslöst, dass es wirklich sehr viel Verunsicherung gibt im Management und bei den Mitarbeitern. / (27'17") Insofern stimmt der Spruch, Ordnung ist das halbe Leben, und man müsste ihn weiterführen: Unordnung ist die zweite Hälfte, ja, und sozusagen dieses Zusammenspiel bringt's dann voran, wenn's gut geht.

- Sprecher 1: Eine Management- und Unternehmensberaterin sollte sich auskennen:
Tendieren Unternehmen eher zur Ordnung oder zur Unordnung?
- O-Ton: (Barbara Heitger, Managementberaterin, Wien; 4/7'04")
Zur Ordnung. (lacht) Das ist eine schnelle Antwort. Ich denke, das ist die Dynamik vieler Systeme, dass es zunächst einmal darum geht, sich selbst zu erhalten und sich selbst zu reproduzieren. / Und dazu greifen sie auf die Muster zurück, die sich bewährt haben in der Geschichte. Dass, wenn sie das tun, die Gefahr besteht, dass ihre eigene Ordnung dazu führt, dass sie sich selbst zerstören, wenn sie nicht aufpassen, ist eine andere Geschichte.
- Musik: Groucho Marx, „I'm Against It“ (von CD), nach 14" drüber:
- Sprecher 1: Und so lautet vielleicht die Moral des ewigen Dilemmas zwischen vermeintlich richtig und falsch, zwischen gerade und schräg, Ordnung und Unordnung:
Wenn wir ehrlich sind, fasziniert uns das kreative Chaos bei weitem mehr als die Ordnung samt ihren Hütern. Jeder Schauspielschüler wird bestätigen: Im Film kriegt zwar der Detective mit der weißen Weste am Ende das Mädchen, aber der Schurke die größte Aufmerksamkeit. Und *er* bestimmt, wo es lang geht – vorwärts, in die Abwege! So wie Groucho Marx, in den 30er- und 40er-Jahren schlagfertig-anarchischer Star der Filmkomikertruppe „The Marx Brothers“. „Komme was da wolle, ich bin dagegen!“ – verglichen mit der Hymne des notorischen Hochstaplers und Chaosanrichters hatte dessen braver, dauergewellter Bruder Zeppo in der Rolle des stets adretten, dabei gähnend langweiligen Liebhabers nicht die geringste Chance. Ob uns das zu denken gibt?
- Musik: bei 2'43" wieder hoch (= Schluss: letzte 16", endet mit Schrei, dann Stimmen: „*Congratulations!*“ – „*Wonderful, Professor!*“ – „*Marvellous!*“ – „Ok, that's grand, boys. I meet you in the barbershop.“
- O-Ton: (Robert Gernhardt, „Umweltbewusstsein“, von CD „Es gibt kein richtiges Leben im valschen“)
„Schnur ist doch bio!“ Lächelnd ließ Ingrid das Teebeutelschnürchen über der Biomülltüte schweben, als plötzlich Besorgtheit ihre Züge streifte. „Oder doch nicht? Ist Schnur vielleicht weder noch? Brauchen wir vielleicht noch eine... eine...“ Kichern hinderte sie am Weiterreden. „Was brauchen wir?“, fragte ich besorgt. „Eine – – – *Altschnurtonne?*“ – „Ingrid!“ Ich legte schützend meinen Arm um ihre Schulter. „Lass uns schlafen gehen. Morgen ist auch noch ein Tag!“ – „Aber was ist Schnur?“ fragte sie fast tonlos. „Bio!“ antwortete ich fest. „Bestimmt?“ – „Ganz bestimmt, Ingrid! Mein *Schnur*bart ist doch auch bio!“ Da erfüllte ein großer Glanz von innen ihr Gesicht. „Stimmt!“, sagte sie glücklich

und ließ sich willenlos abführen.

Sprecherin 1: Rüben und Kraut. Kleines Lob der Ordnung. Großes Lob der Unordnung.

Eine Sendung von Thomas Östreicher. Im Originalton hörten Sie:

- Vivian Wagner, Krankengymnastin,
- Barbi Krippner, Mitarbeiterin der „Perlen-Bar“, Berlin,
- Brigitta Deiters, Organisationsberaterin,
- Janice Pinnow vom Landesverband der Messies im norddeutschen Raum,
- Gerald Scharff, Berufsschullehrer,
- Florian Hoffmann, Fahrradkurier,
- Markus Fiebiger, Stellvertretender Leiter der Hamburger Verkehrsüberwachung,
- die Lektorin Uta Kleinmann,
- Wolfgang Schneider, Öko-Koch,
- den Obdachlosen Fred,
- die Heilpraktikerin Beate Bross,
- Rolf Große, Kleingärtner,
- Jürgen Knirsch von Greenpeace,
- den Stuttgarter Physikprofessor Hermann Haken
- und die Managementberaterin Barbara Heitger.

Es sprachen Jörg Löw, Hans-Gerd Kilbinger, Leopold von Verschuer, Brigitte Carlsen und Nele Hollinder-Bäumer.

Die Texte und Songs waren von Lorient, Plinius dem Jüngeren, Gregory Bateson, Robert Gernhardt und Groucho Marx. Technische Realisation:

Theresa Singer, Regieassistent: Sebastian Ko, Regie: Rolf Meyer,

Redaktion: Curt Hondrich, Technik:

Regie:

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks 2002.